



30.08.2020

Harald Kluge

„Eine gute Quelle erkennt man in der Zeit der Dürre“

Zum Anhören: [YouTube](#)

Denn du bist die Quelle. Alles Leben strömt aus Dir. In deinem Licht sehen wir das wahre Licht.

Psalm 36,10

„Das Leben kommt auf alle Fälle
aus einer Quelle.
Der Weg dorthin
zeigt mir den Lebenssinn.“

Liebe Gemeinde!

Ich gebe zu, es ist schlechtgereimt, aber deshalb nicht weniger wahr als der Originalspruch von Heinz Erhardt: „Das Leben kommt auf alle Fälle aus einer Zelle und manchmal endet's auch bei Strolchen in einer solchen.“

Woher das Leben stammt, ist noch eine offene Frage. Irgendwo muss es ja seinen Ursprung haben. Woher das Wasser stammt, mit dem drei Viertel des Planeten bedeckt sind, wird noch erforscht. Grundsätzlich gibt es zu den Quellen aller Quellen zwei Hypothesen: Entweder war das Wasser schon auf der Erde oder eben nicht, und fiel vom Himmel. Meteoriten und Kometen transportieren gerade jetzt in aberwitzigem Tempo Wasser durchs All. Und vor zwei Tagen wurde eine Studie publik, nach der das Wasser auf der Erde von Materialien aus dem inneren Sonnensystem stammen könnte. Wow!

Heute ist neben der wissenschaftlich interessanten Frage, wie kam das Wasser auf die Welt, für die meisten spannender eine Antwort auf die Frage zu finden: Wie kommt das Wasser zu den Menschen und Tieren und Feldern und Pflanzen? Dürre ist der katastrophale Alptraum jeder Kultur und Gesellschaft. Ausbleibender Regen und zu starke Verdunstung, aber auch Verschmutzung von Wasserquellen hat schreckliche Folgen. Es hat sich global dazu, schöne neue Zeit, eine „Durst-Wirtschaft“

etabliert, die Gewinne mit dem Durst und Wassermangel der Menschen macht. Wasser ist das „Blaue Gold“, mancherorts wertvoller als Gold und Geld, das man bekanntlich weder trinken noch essen kann. Und die goldpanierten Schnitzel gehören mit zum Abartigsten und zum Dekadentesten, wovon ich in meinem Leben bisher gelesen habe. Mein Lieferservice hat jedoch vor kurzem Blattgoldsalate und Blattgoldcurrygerichte mit ins Angebot aufgenommen. Und im Supermarkt gibt es den Sekt mit Goldflankerln eh schon länger.

Die Dürre kann auch in geistiger Hinsicht auftreten. Zwischen diesen beiden Dürren, der leiblichen aus Wassermangel und der psychischen Dürre entspinnt sich im heutigen Predigttext bei Johannes 4 ein Dialog, der kurios ist.

Jesus begegnet einer Frau am Brunnen, wie bei Johannes zu lesen:

Als Jesus eines Tages erfuhr, dass die Pharisäer gehört hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes – allerdings taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger taufte –, verliess er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Er musste aber durch Samaria hindurchziehen. Nun kommt er in die Nähe einer Stadt in Samarien namens Sychar, nahe bei dem Grundstück, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Dort war der Brunnen Jakobs. Jesus war müde von der Reise, und so setzte er sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde [so gegen die Mittagszeit]. Eine Frau aus Samaria kommt, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken! Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Die Samaritanerin nun sagt zu ihm: Wie kannst du, ein Jude, von mir, einer Samaritanerin, zu trinken verlangen? Juden verkehren nämlich nicht mit Samaritanern. Jesus antwortete ihr: Kennstest du die Gabe Gottes und wüsstest, wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Die Frau sagt zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Woher also hast du das lebendige Wasser? Bist du etwa grösser als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat aus ihm getrunken, er und seine Söhne und sein Vieh. Jesus entgegnete ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben, nein, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.

Johannes 4,1-14

Liebe Gemeinde!

Ich liebe diese Frau. Sie ist hartnäckig und lässt sich nicht so einfach abspeisen. Sie zweifelt und bohrt nach. Jesus aus Nazareth war zu der Zeit schon ein bekannter Mann. Er war populärer als Johannes der Täufer. Und Jesus hatte Johannes den Rang des oppositionellen Anführers einer religiösen Bewegung in Judäa und Galiläa abgelaufen. Die Bewegung von Jesus war erfolgreicher als jene des Johannes, wird geschrieben. Aber die Frau in Samarien beeindruckt das kein bisschen.

Als Jesus sie am Brunnen zur Mittagshitze um Wasser bittet, ihr befiehlt, ihm zu trinken zu geben, zeigt sie eine imponierende Schlagfertigkeit: „Was fällt dir ein?“, sagt sie zu dem Mannsbild, das

sich hier in der prallen Sonne einfach hinfläzt und von ihr mit Wasser bedient werden möchte. „Egal, wer immer du auch bist. Als Jude ist es nicht richtig, von einer Samaritanerin zu verlangen, dich zu bedienen. Schäm dich!“ So lauten die Regeln. Ein jüdischer Mann hat mit einer Frau aus Samarien nicht zu sprechen, ja soll sie nicht einmal wahrnehmen oder anschauen. Das dient zum Schutz der Frau vor Belästigung jeder Art und vor Gerede. Jesus versucht daraufhin diese Frau zu beeindrucken: „Wenn du wüsstest, wer hier mit dir spricht!“ „Du weißt wohl nicht, wen du vor dir hast! Wenn du es wüsstest“ – fast klingt es hier danach, als werfe Jesus der Frau vor, sie sei nicht recht gescheit und ihre Unwissenheit werde er ihr jetzt mal nicht zum Vorwurf machen, aber – „wenn du wüsstest, wen du vor dir hast, würdest du mich um lebendiges Wasser bitten!“ Ganz nachvollziehbar klingt das Gespräch ja nicht.

Die ganze Geschichte am Brunnen ist ein Fleckerlteppich, zusammengeschustert. Aus sprachlichen Untersuchungen weiß man, dass die Antwort von Jesus erst später hinzugefügt worden ist. Wie diese Story ursprünglich geendet hat, wissen wir nicht. Aber es gibt im Buddhismus eine Parallelgeschichte, die im dritten Jahrhundert vor Christus verbreitet war, auch im Mittelmeerraum.

Ananda, ein Lieblingsjünger von Buddha, war eines Tages erschöpft und müde von einer langen Reise und kommt wie Jesus an einen Brunnen. Dort schöpft ein Mädchen aus einer anderen Kaste gerade Wasser. Ananda fordert sie auf, ihm zu trinken zu geben. Sie warnt ihn, dass es nicht schicklich ist und es sie beide verunreinigt, wenn sie ihm Wasser reicht. Darauf erwidert Ananda dem Mädchen: „Meine Schwester, ich frage dich nicht nach deiner Kaste noch nach deiner Familie. Ich bitte dich nur um Wasser, wenn du es mir geben kannst.“

Haben die Autoren des Evangeliums diese indische Geschichte gekannt? Wie auch immer, es geht bei beiden Begegnungen um das Aufbrechen von Vorurteilen und traditionellen Grenzen. Wenn es um Menschen geht, dann unterwirf dich nicht stumpfsinnigen Regeln. Ein Mensch ist ein Mensch, egal welcher Kaste er oder sie angehört, welchem Volk, welcher Nation, welche Sprache er spricht, welche Hautfarbe sie hat. So weit war man damals schon. Weder Kasten in Indien noch Völker im Nahen Osten sollten sich voneinander absondern, nur weil es alte Traditionen oder vergangene ausgetragene Konflikte so bestimmen.

Die Frau hält Jesus noch entgegen: „Du hast ja nicht einmal eine Kelle, kein Schöpfgefäß.“ Ich sehe es vor mir, wie sie den Kopf schüttelt über diesen fremden Mann. Vielleicht war er ja schon zu lange in der Sonne gewesen. Jesus sagt: „Von mir kannst du lebendiges Wasser, sprudelndes Quellwasser haben, das dich nie wieder durstig werden lässt.“ Und wie willst du das machen? „Bist du grö-

ber, mächtiger als Jakob, der uns den Brunnen gegraben hat?“ Für die Frau war Jakob der Mann, von Gott gesandt, der ihr und ihrem Volk, ihrer Familie, dem Vieh und den Pflanzen das Leben ermöglicht. Jakob hat die Quelle gefunden, den Brunnen gegraben. „Kannst du das etwa auch?“, fragt sie.

Darauf geht Jesus gar nicht erst ein, denn Mann und Frau reden klassisch aneinander vorbei. Die Frau zieht Jesus damit auf, ob er ihr Quellwasser anbieten kann, ob er aus dem Boden, eine Wasserquelle sprudeln lassen kann. „Jesus entgegnete ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben, nein, das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.“ „Dann gib mir von diesem Wasser, Herr“, bat die Frau, „damit ich nie mehr durstig bin und nicht immer wieder herkommen und Wasser holen muss!“ Sie denkt ganz praktisch. Erst als sie erkennt, dass es sich bei Jesus um einen Propheten handelt, der einiges über ihr Leben weiß, aber sie nicht verurteilt, erkennt sie, dass es hier um etwas ganz anderes geht und sie ihn die ganze Zeit über missverstanden hat. Da gehen ihr die Augen auf und sie merkt: Jesus spricht von einer ganz anderen Quelle. Einer Quelle des Heils, des Heilwerdens an Geist und Seele.

Jesus stillt den Durst der Menschen nach Sinn und nach Glauben, nach Hoffnung und nach Träumen und nach einem Leben nach dem Tod, und nach der Auferweckung und nach Vergebung und nach Versöhnung. Jesus will die Krankheiten und unsere Gebrechen heilen, die tief in uns sitzen, die Garstigkeit und die Börsartigkeit, die Hoffnungslosigkeit und die Abgeklärtheit. Aber Quellwasser lässt er hier aus dem Boden keines sprudeln. Jesus spricht die Menschen an, um sie davor zu bewahren, sich aufzugeben, sich verloren zu fühlen.

Wenn es um den Glauben geht, steht das Angebot von Jesus bis heute. Gott ist die Quelle des Lebens, Hoffens und Friedens und unserer Zukunft. Und Jesus bietet uns dieses Wasser an, gratis, umsonst, allen.

„Eine gute Quelle erkennt man in der Zeit der Dürre.“

Ich wünsche Ihnen, euch und mir, dass wir diese gute Quelle suchen und finden können. Und dass wir das uns Mögliche tun, um den Durst zu löschen, der Menschen tötet. Das Wasser muss für alle Menschen fließen. Und es gilt, wie die Chinesen sagen: „Wenn du trinkst, denk an die Quelle.“

AMEN

Barmherziger und guter Gott, segne diesen Tag, den du mir geschenkt hast, dass es ein Tag des Heils werde, ein Tag, der mir und den Menschen um mich herum Segen bringt und Früchte trägt, die bleiben.

Segne mich und alles, was ich heute in die Hand nehme, was ich anpacke, berühre, forme und gestalte. Lass meine Arbeit oder auch meine Freizeit zum Segen werden für andere.

Segne mich, damit ich selbst zu einer Quelle des Segens werden darf für die Menschen, denen ich heute begegnen werde.

AMEN